

wickelten soteriologischen Entwürfe überdeckten. Anselm gehe es nicht um einen rechnerischen Ausgleich zwischen göttlichem Anspruch und menschlicher Schuld und in *diesem* Sinne um die Sicherstellung der Gerechtigkeit Gottes, so bemerkte *Breuning*. Vielmehr bleibe der Mensch auch hier — echt biblisch — auf die rechtschaffende Macht Gottes angewiesen. Es gehe eigentlich um die „innere Rechtheit der Schöpfung vor Gott“. Damit sollten allerdings die neuralgischen Punkte der Anselmschen Satisfaktions-theorie nicht verkannt werden.

Wie müßte die heute notwendige Auslegung und Weiterführung der Aussage vom Heilstod Jesu aussehen? Was müßte sie besonders beachten? Eine exegetische Arbeitstagung kann hierzu nur einige Hinweise geben:

1. Das Kreuz Jesu ist der entscheidende Orientierungs-

punkt für die Frage nach dem Heil. Jede Theologie, sofern sie reflektierte Heilsverkündigung ist, hat vom Kreuz auszugehen, sowohl von seiner geschichtlichen Problematik als auch von seiner im Neuen Testament erwiesenen theologischen Aufschließbarkeit.

2. Der Tod Jesu ist nicht als isoliertes Geschehen zu betrachten, sondern als letzter Ausdruck einer die ganze Existenz Jesu bestimmenden dienenden Selbsthingabe.

3. Letztlich muß der Tod Jesu von der biblischen Gottesverkündigung her gesehen werden. Der Gott, der im Tode Jesu offenbar wird, ist der Schöpfer. So begründet der Tod Jesu die Möglichkeit und Notwendigkeit, „Gott mit dem Leid der Welt zusammenzudenken“ (Schürmann) und dem Menschen innerhalb seiner von Not und Leid gekennzeichneten Weltsituation zu seiner wahren geschöpflichen Würde zu verhelfen.

Karl Kertelge

## Themen und Meinungen im Blickpunkt

### Ein Konzept, aber noch keine Praxis

#### Zum Synoden-Arbeitspapier über das katechetische Wirken der Kirche

Seit 1971 befaßte sich in der Sachkommission I (Glaubenssituation und Verkündigung) eine Arbeitsgruppe mit der Thematik „Kirchliche Katechese / Außerschulische Glaubensunterweisung“. Ein erster Entwurf konnte Ende 1971 von Prof. Adolf *Exeler* vorgelegt werden. Nach zweijähriger Arbeit und zweimaliger Beratung in der Sachkommission wurde der Text am 28. Oktober 1973 verabschiedet. Das Abstimmungsergebnis lautete: 22 Ja-stimmen, 0 Neinstimmen, 1 Enthaltung. Die Veröffentlichung in *SYNODE* sollte möglichst bald erfolgen, zumindest sollten die Synodalen den vollen Text erhalten für die 1. Lesung der Vorlage „Der Religionsunterricht in der Schule“ auf der IV. Vollversammlung im November 1973. Doch verzögerte sich der Abdruck, da vom Präsidenten der Synode, Kardinal *Döpfner*, noch einige Präzisierungen gewünscht wurden. Er teilte mit, daß er das Arbeitspapier für äußerst wichtig halte und grundsätzlich mit den Ausführungen sehr einverstanden sei. Die gewünschten Präzisierungen betrafen die Aspekte: Katechese als Daseinserhellung — Katechese als „Kunde von Gott“; die Kirchlichkeit des Glaubens; nähere Erläuterungen bei der Verwendung der Begriffe „Befreiung“, „befreiende Botschaft“, damit sie nicht als modische Schlagwörter mißverstanden werden. Die Sachkommission

hielt den Vorwurf einer „Engführung“ der Katechese im Sinne der „Daseinserhellung“ für nicht berechtigt und zeigte sich befremdet über die Kritik bezüglich der Begriffe „Freiheit“, „befreiende Botschaft“. Es wurden einige Änderungen und Zusätze vorgenommen. Anfang April 1974 wurde das Arbeitspapier zur Veröffentlichung freigegeben. Es wurde in *SYNODE*, Heft 3, 1974, S. 95 bis 136 abgedruckt. Gleichzeitig erschien es als Sonderdruck in Broschürenform. Im Folgenden wird nach dem Sonderdruck zitiert.

#### Kirchliche Katechese im Kontext der Synode

Bei der ersten Lesung der Vorlage über den Religionsunterricht (November 1973) wurde immer wieder — fast beschwörend — auf das leider den Synodalen noch nicht zugängliche Arbeitspapier über das katechetische Wirken der Kirche verwiesen. In der Tat müssen die Aussagen beider Papiere eng zusammen gesehen werden. Wenn der Religionsunterricht — wie es im Beschlußtext geschah — konsequent von der Schule her konzipiert wird und wenn man ernst macht mit der Tatsache, daß in einer Schule für alle die Heranwachsenden in vielen Fällen nicht so in

den Glauben und das Leben der Kirche eingewiesen und eingeübt werden können, wie es dem Auftrag der Kirche entspricht, dann kann dieser Religionsunterricht nur dann verantwortet werden, wenn er gesehen wird als ein Teilbereich des katechetischen Wirkens der Kirche, der wichtig und unersetzlich sein mag, in dem sich aber die katechetische Tätigkeit der Kirche keineswegs erschöpft. Die Krise des Religionsunterrichts und der Versuch, sie zu bewältigen, zwingen somit förmlich dazu, den gesamten Bereich in Verkündigung und Glaubensunterweisung neu zu bedenken und zu konzipieren.

Ähnliches läßt sich von der ersten Vorlage, die in der Sachkommission I erstanden ist, sagen: „Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung“. Hier war es die Krise der Predigt, die zur Erkenntnis führte: „Das deutende und erhellende Wort des Glaubens ist allen Christen aufgetragen“ (2.13), „. . . nicht nur außerhalb der gottesdienstlichen Versammlung, sondern auch in ihr“ (2.21).

Von einem anderen Ansatz aus stößt man ebenfalls auf die Dringlichkeit, die Fragen des katechetischen Wirkens grundsätzlich aufzugreifen: Die Vorlage „Die pastoralen Dienste in der Gemeinde“ (Sachkommission VII) geht von der Leitvorstellung „Lebendiger Gemeinden“ aus, „in denen alle Glieder gemeinsam Träger der Heilsverantwortung sind“ (1.1). Konsequent heißt es dann weiter: „Deshalb bedarf es heute noch mehr als früher einer Vielzahl besonderer pastoraler Dienste, die ehrenamtlich, haupt- und nebenberuflich übernommen werden und partnerschaftlich zusammenarbeiten“ (2.13). Man muß sich aber fragen: Woher kommen diese vielen Mitarbeiter? Wer befähigt sie zum Dienst? Wer motiviert sie dazu? Doch man kann noch grundsätzlicher fragen: Wenn der Religionsunterricht (meist) nicht zur Bekehrung und zum Glauben führt; wenn die Predigt kaum neue Anhänger Christi und der Kirche gewinnt; wenn die Familien nicht mehr ungebrochen den Glauben tradieren — wo kommen dann in Zukunft die gläubigen Christen her? So drängen von vielen Seiten her die Probleme dazu, den gesamten Bereich der kirchlichen Glaubensunterweisung und Katechese einer gründlichen Revision und Neuordnung zu unterziehen. Das Arbeitspapier „Das katechetische Wirken der Kirche“ hatte diese Aufgabe anzupacken.

## Ein erweiterter Begriff von Katechese

Nach langem Suchen und Schwanken entschied man sich für die Überschrift „Katechetisches Wirken“. Die Ausführungen in Teil A (Allgemeine Orientierung) zeigen jedoch, daß man sich der Problematik bewußt ist und mögliche Mißverständnisse dieses Begriffes ausräumen muß.

Im Lexikon für Theologie und Kirche heißt es von der Katechese, sie sei „Vermittlung der Frohbotschaft an noch nicht Getaufte oder an religiös unmündige Christen“ (Bd. VI, Sp. 27). Das Arbeitspapier versteht indessen Katechese in einem viel umfassenderen Sinn: *Zielgruppen* sind nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern Menschen al-

ler Lebensalter (S. 3, Z. 30; S. 5, Z. 14); Die *Vermittlung* ist kein einseitiger Vorgang, nicht nur Dienst *an* den Menschen, sondern *mit* ihnen, also ein gemeinsamer Prozeß (S. 5, Z. 25 ff.). Der *katechetische Prozeß* ist nicht ein für allemal zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen, sondern ein „ständiger Reifungsprozeß, der auch mit Rückschritten und Wachstumskrisen zu rechnen hat“ (S. 14, Z. 27). „Träger des *katechetischen Dienstes* sind nicht zuerst die Inhaber bestimmter Ämter, sondern die Gläubigen in ihrer Gesamtheit“ (S. 12, Z. 30). Die *katechetische Tätigkeit* zeichnet sich aus durch „ihren hinführenden, einübenden und weiterführenden Charakter“ (S. 12, Z. 11), sie ist nicht einseitig dozierend, belehrend, sondern versucht, „Leben und Lernen, Handeln und Erkennen, Geselligkeit und Reflexion“ eng miteinander zu verbinden (S. 8, Z. 14), sie umfaßt „Fest, Feier und Meditation“. Sie steht in *engster Beziehung zu allen wesentlichen Vollzügen der Kirche* (S. 11, Z. 30, 42), „hat somit ihre Aufgabe nicht nur im Bereich der Verkündigung, sondern auch in den Bereichen Liturgie und Diakonie“ (S. 10, Z. 14.) Sie ist angewiesen auf eine *große Zahl sehr verschiedener Mitarbeiter*, Erwachsene und Jugendliche, hauptamtliche und ehrenamtliche Mitarbeiter, letztere nicht als „Lückenbüßer“ gesehen, sondern als besonderes „Strukturelement“, (S. 13, Z. 1 ff.), vornehmlich im Hinblick auf die Bildung lebendiger, selbständiger Gemeinden (S. 13, Z. 41 ff.). „Zur Katechese gehört daher alles, was im Laufe eines christlichen Lebens für die Förderung eines reflektierten Glaubensbewußtseins und einer diesem Glauben entsprechenden Lebensgestaltung nötig ist“ (S. 11, Z. 32 ff.).

Dieses alles unter einen Leitbegriff zu bringen, ist wahrhaftig sehr schwierig. Die Autoren greifen auf den tradierten und im internationalen Sprachgebrauch üblichen Begriff „Katechese“, „katechetisches Wirken“, zurück. Sie stützen sich dabei auf einige Texte des II. Vatikanischen Konzils (Christus Dominus Nr. 14; Gravissimum Educationis Nr. 4). Es wird sich erweisen müssen, ob man einen Konsens für diesen erweiterten Sprachgebrauch findet. Zu begrüßen wäre eine einheitliche Sprachregelung und zwar vor allem als Voraussetzung für eine bessere Koordination und Konzentration aller diesbezüglichen Bemühungen und Maßnahmen. Dies käme wiederum der Aus- und Weiterbildung haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiter zugute. Und hier liegt doch wohl für die Zukunft das Hauptproblem: wenn ein so umfassendes katechetisches Programm Wirklichkeit werden soll, hängt es von der Zahl und Qualität der Mitarbeiter ab. Sie zu finden und zu fördern, für sie die notwendigen Einrichtungen und Mittel zu schaffen, das sind die vordringlichen Aufgaben der nahen Zukunft.

## Aufgaben und Ziele

In Teil A (Allgemeine Orientierung) geht das Arbeitspapier unter Punkt 3 ausführlich auf die Aufgaben und

Ziele ein. Desgleichen in Teil B (Spezieller Teil), wo an einzelnen wichtigen Zielgruppen die katechetische Tätigkeit differenziert beschrieben wird. Es ist offensichtlich, daß hier nicht nur eine zentrale Frage des ganzen Problembereiches angeschnitten wird, sondern auch der Nerv des Arbeitspapiers zu suchen ist. Die Ausführungen verdienen es, ausführlich vorgestellt zu werden.

Als oberstes Ziel wird formuliert: „dem Menschen zu helfen, daß sein Leben gelingt, indem er auf den Zuspruch und den Anspruch Gottes eingeht“, wobei zum Gelingen auch das Bestehen von Leid und Scheitern gehört, denn Christen bekennen den Weg des Gekreuzigten als Weg des Lebens (S. 5, Z. 34). Dieses Globalziel wird in fünf Aspekten eingehender beschrieben.

Zuerst wird genannt: „Entfaltetes Glaubensbewußtsein“ (3.1; Seite 6—7). „Katechetischer Dienst will helfen, aus dem Glauben leben zu lernen . . .“, den „Glauben an Gott und das in Jesus Christus angebotene Heil (als) Chance für ein sinnvolles Leben“ zu erkennen. „Katechese soll nicht in erster Linie ein Gefüge von Lehren vermitteln. Sie soll helfen, daß der Mensch sich und die Welt getragen wissen kann von der unendlichen Liebe, die Gott selbst ist; daß er versteht, wie umfassend der Mensch durch Gott in Jesus Christus angenommen ist; daß ihm deutlich wird: mit Jesus Christus ist trotz aller bleibenden Anfechtung eine letztlich doch unbesiegbare Zuversicht und Hoffnung in unserer Welt möglich geworden.“ Es geht der Katechese zutiefst um einen Lebensvorgang, in dem sich der Mensch Gott öffnet und gerade so neue Möglichkeiten zum Leben entdeckt, die sich in „geistlichen Erfahrungen und Einstellungen wie Vertrauen, Hoffnung und Umkehr“ niederschlagen, in denen der Mensch seinen Blick öffnet „für die befreiende Kraft der Verheißungen Gottes“. Über ein berechtigtes „innerkirchliches“ Interesse hinaus muß die katechetische Arbeit darauf bedacht sein, „jene Transzendenz-erfahrungen zu ermöglichen, die notfalls auch unabhängig von der Gemeinschaft der Gläubigen wirksam bleiben können . . .“ Voraussetzung dafür ist, daß bei „allen Inhalten der Glaubensunterweisung immer auch gefragt wird, was sie für das Leben bedeuten . . . Es empfiehlt sich in der Regel . . ., mit der Situation des Menschen und seinen Problemen zu beginnen, um dann die sich hier ergebenden Fragen als Fragen nach Gott bewußt zu machen.“

Als zweiter Aufgabenbereich für das katechetische Wirken werden „Anregungen zu religiösen Ausdrucksformen“ angeführt (3.2; Seite 7). Darunter versteht das Arbeitspapier Hilfen und Anleitungen zum Gebet, zur Meditation, zur Anbetung; kurz: Förderung und Formung der Spiritualität als „Quelle der Erneuerung im Leben des einzelnen, in der Kirche und in der Gesellschaft“, einer Spiritualität, die zur „Kritik aus Liebe“ befähigt.

Der dritte Aufgabenbereich: „Glaube und Tun“ (3.3; Seite 7—8). Die religiöse Unterweisung sollte „soweit wie möglich mit verschiedenen Möglichkeiten zum Tun, auch zum geistlichen Vollzug verbunden werden“. Die Begründung ist vierfach: Zuerst theologisch: Glaube wirkt ver-

ändernd und treibt zum Handeln an. Dann apologetisch: Katechese darf nicht den „bedenklichen Trend zur totalen Verschulung des Lebens“ unterstützen und so sich selbst in Mißkredit bringen. Sie muß im Gegenteil gegenüber der Schule von der Gemeinde her entwickelt werden (S. 15, Z. 45) und kann sich gerade dadurch profilieren, daß sie „Leben und Lernen, Handeln und Erkennen, Geselligkeit und Reflexion“ eng miteinander verbindet. Drittens wird ethisch argumentiert: Dienst am Glauben schließt immer auch die Vermittlung sittlicher Werte ein. Das letzte Argument ist lernpsychologisch orientiert: „Werte, die nicht emotional erfaßt werden, haben keine gewissensbildende, d. h. verhaltensbestimmende und -verändernde Kraft.“ Darum bedarf es nicht nur der rationalen Diskussion, sondern „brauchbarer Identifizierungsangebote“.

Die drei bisher genannten Aufgabenbereiche will das Arbeitspapier in etwa den drei Grundfunktionen der Kirche: Verkündigung, Liturgie, Bruderdienst zugeordnet wissen. Die folgenden zwei Bereiche sollen dagegen mehr als durchgehende Perspektiven gedacht werden: Hinwendung zur Welt und Bezug zur Kirche.

Vierter Aufgabenbereich: „Gesellschaftliche Perspektiven“ (3.4; Seite 8—9).

Der Abschnitt ist kurz. Hervorgehoben werden:

- „Probleme der Konfliktbewältigung“
- „Dienst am Frieden und an der Völkerverständigung“
- „Verschiedenartige Not der Menschen“
- „Vermenschlichung der Arbeitswelt“
- „Gefahr der totalen Verplanung des Menschen“
- „Förderung des politischen Verantwortungsbewußtseins“.

Dazu kommt ein Hinweis auf die Notwendigkeit, mit „anderen Bildungsunternehmungen kirchlicher und nichtkirchlicher Art“ zusammenzuarbeiten.

Fünfter Aufgabenbereich: „Leben mit der Kirche“ (3.5; S. 9—11). „Wirksam zur gläubigen Existenz zu verhelfen, bedeutet immer zugleich auch: zum Leben mit der Kirche befähigen . . . Christlicher Glaube ist nicht möglich ohne Bezug zur Gemeinschaft der Gläubigen, zur Kirche.“ Drei Teilaufgaben werden angeführt:

- „Mit dem Glauben der Kirche bekannt machen“ (Schrift, Tradition).
- „Mit der Gebetspraxis und mit der Liturgie der Kirche vertraut machen“, besonders mit der Feier des Gottesdienstes.
- „Zur aktiven Teilnahme an Gemeinschaften befähigen, die nach dem Vorbild Jesu vom Geist der Liebe und des Dienstes bestimmt sein wollen“ (Förderung geistlicher Berufe?).

Der Bezug zur Kirche darf nicht verstanden werden als „problemlose Anpassung an den vorgefundenen Zustand der Kirche“. „Gegenüber der Gemeinde hat die Katechese darum nicht nur eine bestätigende, sondern auch eine kri-

tische und zur Reform anregende Funktion.“ Abschließend heißt es: „Für die Lebendigkeit der Kirche hat die Katechese eine unverzichtbare, weil grundlegende Bedeutung. Ohne Katechese wäre die Mehrzahl der Glieder der Kirche nicht mehr fähig, sich das Evangelium anzueignen und es zu übersetzen; sie wäre nicht mehr fähig, missionarisch-apostolisch zu wirken und sich mit den geistigen Strömungen der Gegenwart fruchtbar auseinanderzusetzen.“

## Stärken und Schwächen

Die Überlegungen zu Aufgaben und Zielen des katechetischen Wirkens im Allgemeinen Teil wurden ausführlich dargestellt, weil sich hier Stärken und Schwächen der Konzeption gut erkennen lassen.

Wohlthuend wirkt das Bemühen, kirchliche Verkündigung vom Odium einer sterilen, intellektuellen Belehrung oder gar der aufdringlichen Indoktrination zu befreien; ihr den faden Geschmack von Lebensferne und Bedeutungslosigkeit zu nehmen und sie als das zu benennen, was sie wirklich sein kann und sein soll: Hinführung zur Fülle des Lebens, wie es uns Gott in Jesus Christus erschlossen hat; Eröffnung eines Lebensraumes, der gesättigt ist von Erfahrung, gerade weil man sich dem scheinbar Unerfahrbaren und Unbegreiflichen stellt und es dank Jesu Christi zur Sprache bringt und feiert. An diesem anthropologisch-existentialen, induktiven Ansatz führt auch für die kirchliche Katechese kein Weg vorbei. So wie dieser Ansatz dargestellt ist, dürfte der Vorwurf einer anthropologischen Engführung unberechtigt sein. Eher könnte es als ein gewisser Mangel empfunden werden, daß die Person und Funktion Jesu Christi etwas undeutlich bleibt.

Richtig dürfte es auch sein, das katechetische Wirken der Kirche kirchen-kritisch und damit selbstkritisch zu verstehen: die „Nähe zur Kirche“ darf nicht der einzige Maßstab für die Wirksamkeit der Arbeit sein (S. 6, Z. 44); „Das erste Ziel kirchlicher Bemühungen um diese Gruppe [der Fernstehenden] kann nicht darin bestehen, sie in die Kirche hineinzuholen“ (S. 35, Z. 27). Anders wird es kaum möglich sein, die weithin verlorengegangene Dimension der Offenheit gegenüber den Fern- und Außenstehenden wiederzugewinnen. Diese und ähnliche Gruppen sind ja in der üblichen seelsorgerlichen und katechetischen Praxis der Gemeinden so gut wie abgeschrieben, ausgenommen im Religionsunterricht. Es ist sicher auch richtig, die kirchliche Katechese in enger Beziehung zu allen wesentlichen Tätigkeiten der Kirche zu sehen, ja mit dem „ganzen Aufgabenfeld des Christen und der Kirche“. Es wäre in der Tat falsch, nur deswegen Grenzen zu ziehen, weil sich dann die katechetischen Aufgaben besser organisieren ließen. Dennoch werden Unterscheidungen nicht nur aus pragmatischen, sondern auch aus sachlichen Gründen unausweichlich. Hier hätten vielleicht doch deutlicher die Weichen gestellt werden müssen. Insbesondere müßten sich solche Unterscheidungen aus den beiden durchlaufenden

Aufgabenperspektiven ergeben: dem Weltbezug und dem Bezug zur Kirche. Nach dem vorliegenden Text läßt sich der Eindruck kaum vermeiden, sie seien dazukommende, also gleichgeordnete Aufgabenfelder. Dabei erscheinen die gesellschaftlichen Perspektiven aufgesetzt, nicht recht vermittelt mit dem stark betonten individuell-anthropologischen Ansatz; der Bezug zur Kirche — ausführlich dargestellt — scheint gleichzeitig zu viel und zu wenig auszusagen: zu viel, weil manches wiederholt wird; zu wenig, weil man unter dem Titel „kirchliche Katechese“ unbefangener offener und direkter sprechen könnte. Es geht doch um die Kirche, aber eben um eine Kirche, die nicht Selbstzweck ist, sondern unabdingbar unter dem Lebensgesetz Jesu steht, der die Spannung zwischen gehorsamer Liebe zum Vater und liebevoller Hingabe an Welt und Mensch; also die Spannung zwischen Sammlung (Anbetung und Verherrlichung Gottes) und Sendung (Dienst in und an der Welt) bis zum äußersten aushält und erlösend aufhebt. Einer solchen Kirche braucht man sich nicht zu schämen. Ansätze zu dieser offenen, unverschlüsselten Darstellungsweise finden sich an einigen Stellen („Leben mit der Kirche“, letzter Abschnitt; im Kapitel über die „Fernstehenden“).

## Zielgruppen der Katechese

Im Teil B (Spezieller Teil) wird an einigen wichtigen Zielgruppen das Thema des katechetischen Wirkens durch-exerziert. Methodisch geschieht das in einem Dreischritt. 1. Es wird kurz etwas „zur Situation“ gesagt; 2. Ziele und Aufgaben werden formuliert im Blick auf die Gruppe; 3. Es werden Vorschläge zur Realisierung gemacht. Auf diese Weise gelingt es, auf relativ engem Raum eine Fülle von Informationen und Anregungen in übersichtlicher Form unterzubringen, so daß das Arbeitspapier bzw. einzelne Abschnitte daraus eine wirklich brauchbare Arbeitsgrundlage für viele Interessierte und Verantwortliche sein kann. Zunächst wird vom „Dienst am Glauben der Erwachsenen“ im ganzen gesprochen (1), dann differenziert von „besonderen Zielgruppen von Erwachsenen“: Die Eltern (2.1); Die älteren Gemeindeglieder (2.2); Die „Fernstehenden“ (2.3). Es schließen sich an die Abschnitte: Katechese mit Kindern (3); Die katechetische Arbeit mit Jugendlichen (4). Den Schluß bildet ein Kapitel „Angebote für Außenstehende“ (5) mit einem Abschnitt über den Taufkatechumenat (5.3). Wie schon gesagt, sind in allen Abschnitten des Teils B wertvolle Anregungen zu finden. Darüber hinaus dürften die Aussagen über den „Dienst am Glauben der Erwachsenen“, der Abschnitt über die Eltern und die Fernstehenden und die Außenstehenden besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Hier werden Probleme angesprochen, die als Testfall für kirchliche Katechese und Kirche insgesamt anzusehen sind. Denn der Gradmesser für die Lebendigkeit der Kirche ist ihre Offenheit, ihr missionarischer Elan und Mut. Darauf

weisen auch die Ergebnisse der Synodenumfrage hin: „Die missionarische Potenz des deutschen Katholizismus erscheint heute minimal. Eine Kirche aber, die nicht mehr imstande ist, neue überzeugte Mitglieder zu gewinnen, befindet sich auch dann auf dem Wege zur Stagnation, wenn die Kirchenbesucherzahlen noch so hoch sind“ (F.-X. Kaufmann, in: HK, Dezember 1972, S. 600).

## Die katechetische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

„Der Dienst am Glauben der Erwachsenen“ und der besonderen Zielgruppen bringt Aufgaben mit sich, die in Kirche und Gemeinde bislang weder bewältigt noch als Probleme richtig wahrgenommen werden. Etwas anders verhält es sich bei der Katechese mit Kindern und Jugendlichen (Kapitel 3 und 4). Hier geschieht im Rahmen der üblichen Kinder- und Jugendseelsorge einiges, gewiß zu wenig. Das Anliegen des Arbeitspapiers ist es, den bisherigen Bemühungen im Rahmen eines katechetischen Gesamtentwurfs neue Impulse zu geben. Es möchte sicherstellen, daß man bei dem Vielerlei von Maßnahmen in der Kinder- und Jugendpastoral den eigentlichen Auftrag von Kirche und Gemeinde nicht vernachlässigt: Entfaltung des Glaubens; Vertrautmachen mit dem Leben der Kirche und ihrer Gemeinschaft; Hilfe zur Sinnfindung und Lebensdeutung im Lichte des Glaubens: insgesamt eine Aufgabe, die nur von der Gesamtgemeinde und vielen Mitarbeitern bewältigt werden kann, und zwar nicht nur deshalb, weil es sonst niemand tut, sondern weil es sonst niemand tun kann als eben die Gemeinde: sie ist der Raum, in dem man erfahren kann, daß die Verkündigung durch das Zeugnis des Lebens und der Tat gedeckt ist. Diese Hauptaufgabe wird im Arbeitspapier unter dem Stichwort „Ziele und Aufgaben“ mit fast beängstigender Deutlichkeit herausgestellt. So wird zum Beispiel für die Katechese mit Kindern gefordert: Sie soll

- „dem Kind Fragen nach Gott und nach dem Sinn seines Lebens möglich machen“
- „den Zusammenhang von Sakramenten und Leben erschließen“
- „dem Kind über die Familie hinaus einen Zugang zur Gemeinde ermöglichen“
- „das Kind zu einer Fragehaltung gegenüber Glaubens-traditionen ermutigen“
- „das Kind befähigen, sich aktiv an der Gestaltung des Gemeindelebens zu beteiligen“
- „dem Kind das Leben in der Gesamtkirche erfahrbar machen“
- „das Kind zu eigenständigem Ausdruck des Glaubens befähigen“
- „das Kind befähigen, sich mit den Schattenseiten des Lebens auseinanderzusetzen“ (S. 42—43).

Im Vergleich zur anspruchsvollen Aufgabe fallen die Hin-

weise zur Realisierung spärlich aus: Gottesdienste in verschiedenen Formen unter Beteiligung der Kinder; Gruppen- und Glaubensstunden; Kindertage und Kinderfreizeiten; Feste und Feiern; Aktionen; Sakramentenunterricht in Gruppen. Aus der Diskrepanz von Anspruch und Wirklichkeit erwächst ein gewisses Unbehagen bei der Lektüre: Wie kann diese katechetische Zielsetzung im Ganzen der Kinder- und Jugendarbeit sinnvoll und möglichst kräftesparend eingebracht werden? Sind hier nicht unsere Pfarrgemeinden hoffnungslos überfordert? Wo soll man ansetzen? Hier bleiben viele Fragen offen.

## Nur ein Arbeitspapier

Bei Umfang, Bedeutung und Schwierigkeit der katechetischen Aufgaben, wie sie im Arbeitspapier anvisiert werden, muß man sich erstaunt fragen, warum dieser Text der Synode keine Vorlage ist, die vom Plenum beraten und beschlossen wird, sondern *nur* ein Arbeitspapier, das „nicht die volle Autorität der Vollversammlung der Synode für sich in Anspruch nehmen“ kann.

Antworten liegen auf der Hand: Zeitmangel; Zwang zur Reduzierung der Anzahl der Vorlagen; die Neuartigkeit des gesamten synodalen Prozesses, die es nicht erlaubte, alles bis ins einzelne zu planen und zu gewichten. So kam es, daß drängende aktuelle Probleme, aber von begrenzter Reichweite (z. B. die sog. „Laienpredigt“, Religionsunterricht, Strukturfragen, Ausländische Arbeitnehmer u. a. m.) sich in den Vordergrund schoben, während andere fundamentale Fragen von entscheidender Langzeitwirkung an den Rand gerieten. Bestes Beispiel dafür: die immer noch ausstehende Vorlage, in der es um grundsätzliche Fragen des Glaubens und der Kirche geht (Arbeitstitel: „Unsere Hoffnung“). Wahrscheinlich wird man schon bald zur Erkenntnis kommen, daß die Synode im Bezug auf das besprochene Arbeitspapier eine hervorragende Chance verpaßt hat. Denn letztlich werden verbesserte Strukturen, rechtliche und organisatorische Soforthilfen, theologische Klärungen und Programme — so notwendig dies alles ist — auf die Dauer wenig bewirken, wenn nicht konsequent die Wege beschritten werden, die zu einer inneren Erneuerung aus dem Glauben führen und der Kirche und den Gemeinden die missionarische Lebendigkeit und Frische schenken, ohne die sie weder existieren noch ihren Dienst an der Welt erfüllen können. Daraus folgt, daß sich die Kirche insgesamt einem umfassenden und intensiven Lernprozeß im Glauben und in der Glaubensvermittlung unterziehen muß, eine Aufgabe, die eben das Arbeitspapier unter dem Stichwort „Katechetisches Wirken der Kirche“ in Angriff nimmt. Die Synode selbst stellt einen Anfang in diesem Lernprozeß dar; sie ist der beste Beweis dafür, wie notwendig und heilsam er ist, und zwar für alle, Amtsträger und Fachleute nicht ausgenommen.

Rudolf Ruppert